

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Bestellgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 107, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro 3spaltige Zeitspalte 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Preisangaben sind der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Arv. 51

Stuttgart, den 20. Dezember 1902

18. Jahrgang

An unsere verehrl. Abonnenten.

Wir machen schon jetzt auf die ablaufenden Jahres- resp. Quartals-Abonnements aufmerksam und bitten um rechtzeitige Erneuerung derselben. Unsere ausländischen Abonnenten bitten wir, soweit noch Restbeträge zu begleichen sind, diese baldigst einzuschicken, da sonst die Zusendung der Zeitung unterbleibt.

Auch die Zahlstellen werden gebeten, ihre Inseratenkontos zu begleichen.

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Die Erfahrungen mit dem Gegenseitigkeitsverhältnis bezüglich Abgabe von Reise- beziehungsweise Arbeitslosenunterstützungen an Mitglieder von Verbänden des Auslandes haben es notwendig gemacht, einige Änderungen vorzunehmen. Wir geben deshalb bekannt — und ersuchen, genau darnach zu handeln —, daß vom 1. Januar 1903 ab Mitglieder der ausländischen, im Gegenseitigkeitsverhältnis stehenden Verbände, soweit sie Unterstützung beziehen können, nur während der Reisedauer solche erhalten dürfen. Dieselben können also bei einem längeren als dreitägigen Aufenthalt an einem Orte für diese Zeit Unterstützung nicht mehr bekommen.

Das Gegenseitigkeitsverhältnis mit dem Fachverein in Budapest wird mit 1. Januar 1903 aufgehoben. Es können somit von diesem Tage an Mitglieder dieses Vereins Unterstützung an unseren Zahlstellen nur dann weiter erhalten, wenn sie schon vor dem Ablauf des jetzigen Jahres in Deutschland in Unterstützung gestanden haben, beziehungsweise zugereist sind. Alle vom 1. Januar ab nach Deutschland zureisenden Mitglieder der ungarischen Organisation sind vom Unterstützungsbezug ausgeschlossen.

2. Von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ist den örtlichen Bevollmächtigten der Zentralverbände ein Zirkular nebst Fragekarte zugestellt worden, um festzustellen, wie umfangreich die gewerkschaftliche Arbeitsvermittlung ist und welchen Einfluß dieselbe auf den Arbeitsmarkt hat. Das Reichsstatistische Amt beabsichtigt, vom 1. April 1903 ab ein amtliches Organ für Arbeiterstatistik herauszugeben und in demselben eine Uebersicht über die Arbeitsvermittlung, einschließlich der gewerkschaftlichen, allmonatlich zu bringen. Es gilt nun, die gewerkschaftliche Arbeitsvermittlung in ihrem Umfang zunächst selbst kennen zu lernen und dann dem Reichsstatistischen Amt soweit als möglich und esforderlich das Material seinem Wunsche entsprechend zur Benützung für seine Zusammenstellungen zugänglich zu machen. Inwieweit das genannte Amt dann die Gewerkschaften zur dauernden Mithilfe für die Beschaffung statistischer Nachweise heranzuziehen suchen wird, hängt wesentlich davon ab, welchen Umfang die gewerkschaftliche Arbeitsvermittlung in Deutschland zur Zeit hat. Wir ersuchen darum sämtliche örtlichen Bevollmächtigten unseres Verbandes, die von der Generalkommission ihnen zugesandten Fragekarten

mit den entsprechenden Antworten zu versehen und deren Absendung an die Adresse der Generalkommission bestimmt bis spätestens 20. Dezember vorzunehmen.

Der Verbandsvorstand.

A. A.: A. Pietrich.

Weihnachten.

Es ist das alte Entfugungslied,
Das Ciapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Himmel.

Knecht Rupprecht bescheert den bösen kleinen Kindern am Weihnachtsabend die Ruthe. Aber er ist ein schlechter Jugenderzieher, der die Seele des Kindes nicht kennt; sein Weihnachtspräsent bringt meist die nicht erhoffte Wirkung und Besserung, sondern es verstärkt bei der Anwendung nur noch das Greinen des unartigen Kindes. Und zu Unrecht wird sie gebraucht, auch für das artige Kind, und damit oft Art erst in Unart verwandelt.

Dem großen artigen Kinde, dem deutschen Volke, wird dieses Jahr auch die Ruthe auf den Weihnachtstisch gelegt. Sie heißt Zolltarif. Das altgewohnte und langbekannte Entfugungslied ist damit um eine Strophe bereichert. Das Volk, dem großen Himmel, wird von den Volksbeglückern vorgesungen: Zur nationalen Wohlfahrt, zur Erhaltung und Befundung eines der Stände, auf dem Deutschlands nationale Stärke aufgebaut ist, müsse der gute deutsche Michel auch noch diese Last auf sich nehmen. Zum himmlischen Ciapopeia nun auch noch das Entfugungslied zu Deutschlands Ehre und Ruhm! Wird der große Himmel, wenn er bei Anwendung der Zolltarifruthe greint, sich vom nationalen Entfugungslied einlullen lassen? Wird er zum himmlischen Entfugungslied auch noch das nationale im Chorus mit anstimmen, um sich über sein elendes irdisches Leben hinwegzutäuschen? Fast will es scheinen, nein! Fast sieht es so aus, als sei ihm die alte Melodie langweilig, als kenne er diese Weise, als kenne er den Text und auch die Verfasser. Wenn er die Verfasser vom himmlischen und nationalen Entfugungslied bisher noch nicht gekannt haben sollte, so blicke er nur in den Reichstag, auf jene Seite, wo die Herren sitzen, die jetzt in den nächsten Tagen den Sitzungsfrack mit dem Salar verkaufen werden, um von der Kanzel herab neben dem himmlischen Entfugungslied das Lied von der seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit der gläubigen Menge zu verkünden, und wenn persönlich nicht selbst verkünden, so doch mit frommem Augenaufschlag es sich verkünden zu lassen. Jene Herren, die zu den Parteien gehören, welche das alte Entfugungslied zur Beschwichtigung des großen Himmels stets auf der Walze haben. Hat die Weltgeschichte je mehr Zug, Trag und Falschheit auf einen Haufen zusammengefasst, wie in diesen Tagen? Müßte nicht Jemanden die Schamröthe ins Gesicht steigen, wenn er das hohe Evangelium von der Geburt Christi mit anhört oder gar selbst verkündet, des Erlösers der Menschheit, dessen ganzes Leben ein Kampf gegen die Ausbeutung des

armen Volkes und seine Knechtung und Unterdrückung gegen seine Gewalthaber gewesen ist, selbst aber Recht und Gesetz mit Füßen tritt, unbeachtet des Volksprotestes und der Volkssouveränität? In Schafskleidern werden sie umherschleichen und vom Frieden auf Erden, von christlicher Nächstenliebe faheln, vom hohen Feste, das von der Christenheit gefeiert wird, weil uns Christus in die Welt gesandt wurde, um die sündige Menschheit zu erlösen. Müßten den Gleisernen nicht die Worte im Halse stecken bleiben, um an ihrer eigenen Falschheit zu ersticken? Jenen Volksströbmen, die vom Wohlgefallen des Menschen auf Erden reden und Noth und Glend in den Kreisen des Volkes heraufbeschwören, die vom Frieden auf Erden sprechen und Krieg, Kampf und Zerrwürfnis unter die deutsche Bevölkerung bringen, die die Geburt des Menschheitserlösers preisen und selbst Recht und Gesetzmäßigkeit im Reichstag hängen?

Den Pharisäern und Heuchlern die Maske herunter!

Wandelte Christus heute auf Erden und würde die Reden und Thaten seiner heutigen Jünger sehen und hören, er würde sie zum Tempel hinausjagen, wie einst die jüdischen Händler und Wechsler.

Friede auf Erden! Dem deutschen Volke nicht. Mehr denn je tönt Kriegslärm durch deutsche Lande. Fast alle anderen öffentlichen und politischen Angelegenheiten werden in den Hintergrund gedrängt gegenüber dem großen politischen Kampfe, dessen Tummelplatz das deutsche Reichsparlament ist. Eine geknebelte und halberdroffelte Minderheit kämpft muthig gegen eine brutale Mehrheit, die Recht und Gesetz beugt und des Volkes Stimme nicht achtet, um pekuniäre Vortheile für sich herauszuschlagen und dem entrechteten und in dieser herben Winterzeit frierenden Volke auch noch diese Geißel zu bringen. Diese Volksbeglucker arbeiten — bis zu 14 Stunden täglich — mit einer Ausdauer und einem Eifer im deutschen Reichstag, die merklich kontrastieren zu ihrer sonst geoffenbarten Arbeitslust. Sie wollen das Weihnachtspräsent für das deutsche Volk fertig bringen und es ihm auf den Weihnachtstisch legen. Nach vollbrachter That werden sie befriedigt heimfahren, um das Fest der christlichen Liebe zu feiern. Nun ist für Wochen Friede. Aber erzwungener Friede, der dem arbeitenden Volke keine Beschwichtigung bringt, sondern der die Gärung, die jetzt schon aller Orten emporreibt, nur noch stärker macht. Die ganze politische Lage hat der Parteien Haß wieder heller auflockern lassen.

Und unter diesem Zeichen steht in diesem Jahre das christliche Friedensfest, Weihnachten!

Von Christen- und Nächstenliebe keine Spur. Recht und Gesetz sind zu unter Füßeln gekehrt, Macht, Willkür und Ungerechtigkeit ist Trumpf, ärger denn je, Trumpf im ganzen Volksleben. —

Und dem Menschen ein Wohlgefallen!

Schwer lastet die Arbeitslosigkeit gegenwärtig auf dem Volke, der herbe und strenge Winter, der zeitig seinen Einzug hielt, verstärkt die Noth, das Glend und den Jammer. Man durchwandle die

Straßen der Großstadt und sehe die verhärmten Züge des Arbeitslosen, aus dessen Blicken Hoffnungslosigkeit und Teilnahmslosigkeit sprechen. Achlos geht er an den von hellem elektrischen Lichte überflutheten Auslagen der großen Schaufenster vorüber, an denen vorübergehende Passanten die Kunstfertigkeit der Erzeugnisse seiner Arbeitsbrüder — vielleicht auch die seine — preisen. Man betrachte die Gestalten. Es sind nicht einmal die vom Moralphilister und fetten Maßbürger so gern bezeichneten und verspotteten sogenannten Wummler und Bagabunden. Nicht allein jene Aermsten der Armen, die das unerbittliche Schicksal fortgesetzt zu Arbeitslosigkeit und Hunger verurtheilt. Nein, unsere erbärmlichen sozialen Verhältnisse, unsere verkehrte Wirtschaftsordnung wirkt auch den fleißigen, bisher von des Lebens Unbill Verschonenen auf das Pflaster. Vielen der bekümmerten Gesichter sieht man's an, daß sie die Noth der Arbeitslosigkeit noch nicht oft kennen gelernt haben; Familienväter sind viele, die noch vor Wochen sich darauf gefreut hatten, Frau und Kinder eine kleine Festesfreude zu bereiten — und nun muß auch der letzte Pfennig für die allernothwendigste Nahrung und Nothdurft des Leibes verwandt werden. Mit welchen Gefühlen wird das Fest der Liebe ihre Herzen erfüllen, wenn sie das einzige Weihnachtsgeschenk, das ihnen Knecht Rupprecht bescheert hat, erblicken: den Zolltarif! Neue Entbehrungen verheißt er ihnen; weitere Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel, die zu erstehen ihnen schon jetzt unmöglich ist. Werden sie das himmlische und nationale Entsagungsglied singen zu Ehr' und Preis der himmlischen Gerechtigkeit und der nationalen Wohlfahrt?

Es mag hart und unpassend erscheinen, durch Artikel in der Arbeiterpresse auch noch den Arbeitern, welche in der glücklichen Lage sind mit einiger Freudigkeit das Weihnachtsfest feiern zu können, dadurch diese reine kindliche Freude zu verbittern. Weihnachten sollte ein Fest sein, das die reine kindliche Freude in alle Herzen streut, nicht nur in die der Kinder, sondern auch in die der Erwachsenen. Aber kann überhaupt bei den vom Glücke noch ein Wenig Begünstigten eine rechte Festesfreude Platz greifen, wenn sie sehen, wie ihr Nebenkollege arbeitslos in Noth und Trübsal mit den Seinen das Weihnachtsfest begehen muß, wenn sie sehen, wie beim Nachbar keine Festesstimmung herrschen kann, weil Entbehrung und Hunger bei

ihm zu Gaste sind, beim Feste der Liebe! Viele arme Proletarierkinder kennen den im hellen Lichterstranz erstrahlenden Weihnachtsbaum gar nicht, der die kleinen Herzen entzündet und die so leicht zu erfreuenden Kindergemüther schon tages- und wochenlang in Aufregung und Spannung hält — des Lebens Härte ist schon in jugendlichem Alter an sie herangetreten und hat ihnen auch diese reine kindliche Jugendfreude geraubt. Früh tritt die rauhe Seite des Lebens an sie heran, macht sie frühzeitig ernst und stählt sie zum Kampfe.

So feiert mit besonders gemischten Gefühlen die deutsche Arbeiterklasse in diesem Jahre Weihnachten. Die wirtschaftliche Misere wird noch verschärft durch die jetzige politische Situation, die Klassenunterschiede sind in diesen Tagen wieder in ihrer ganzen Nacktheit zu Tage getreten, kein Hauch der Liebe durchzieht an diesem Weihnachtsfest die Christenwelt in unserem Lande; Kampf, Haß, Wuth paaren sich mit Hunger, Noth und Trübsal.

Aber die Hoffnung wird am Weihnachtsfest die deutsche Arbeiterklasse beselen, daß doch dereinst eine Zeit kommen wird, in der eine unserer nachfolgenden Generationen mit Entsetzen der Zeiten gedenken wird, wo unter dem Mantel der christlichen Liebe die Bestie im Menschen hervorlugte, am Weihnachtsabend! nur wir ein kleiner Theil der Menschheit ein Fest der Liebe in Fröhlichkeit und Seligkeit feiern konnte.

So laßt uns Glücklichem unser Zimmer mit dem immergrünen hoffnungsvollen Tannenbaum schmücken und im Scheine seines Lichterstranges geloben, unermüdet dafür zu wirken, daß allen unseren Arbeitsbrüdern eine solche kleine Festesfreude bescheert werde, in einer besseren Zukunft, in einer gerechteren Gesellschaft!

Eine Agitation nach Schlesien.

In keiner der letzten Nummern der „Buchhinder-Zeitung“ habe ich einen Bericht einer Versammlung, in der ich anwesend war, gefunden. Dieses, sowie auch ein diesbezüglicher Wunsch des Verbandsvorstandes veranlassen mich, einen kurzen Bericht meiner Reise zu bringen, weil es doch viele Kollegen interessieren wird, die Verhältnisse von Schlesien, namentlich die von Brieg, kennen zu lernen.

Der Wunsch vieler Zahlstellen und Kollegen, die Organisationsverhältnisse in Brieg zu heben, war die Veranlassung gewesen, diese Reise zu unter-

nehmen. Die Konkurrenz, die Brieg durch sein Massenfabrikation von Kontobüchern, Postkartenalben, Kopierbüchern u. s. w. den anderen Städten Deutschlands bereitet, lenkte die Aufmerksamkeit der Kollegen auf diese Stadt, denn es wird erwartet, daß in einer Stadt, wo so viele Personen in unserem Gewerbe arbeiten, auch eine dementsprechende Anzahl in unserer Organisation sein müßte. Ist dies nicht der Fall — wie hier in Brieg —, so wird der Wunsch rege, eine kräftigere Agitation zu entfalten.

Gleichzeitig mit der Agitation in Brieg sollten auch die anderen Städte Schlesiens, sowie auch die Brandenburgs bereist werden, um auch gleichzeitig für den Verband zu wirken. Ich wandte mich deswegen an den Gauvorstand in Breslau, ferner an die Zahlstellen und die Kollegen in Frankfurt a. O., Guben, Kottbus, Bunzlau, Liegnitz, Brieg, Glogau, sowie auch an die Gewerkschaftsstellstelle in Görlitz, Beuthen i. Schl., Rattowitz, Königshütte und Ratibor. Sehrlich war mein Wunsch, in Oberschlesien zu wirken, weil in Oberschlesien die polnische Literatur hergestellt und hier ein großer Theil von Kollegen beschäftigt wird; haben wir doch dort nicht ein einziges Mitglied. Die Kartelle ließen mich vollständig im Stiche, nur von Beuthen bekam ich eine Antwort, daß der dortige Arbeitersekretär kein geeignetes Lokal zur Verfügung hat und deswegen die Versammlung oder Besprechung unterbleiben müßte; die anderen Kartelle hatten es nicht einmal für nöthig befunden, mir eine Antwort zukommen zu lassen. Eine einzige Ausnahme machte das Gewerkschaftskartell in Görlitz, hier wurde ich in jeder Beziehung unterstützt.

Doch nun zu meinem Bericht.

In Frankfurt hatte ich mit 5 Kollegen eine Vorbereitungsbesprechung, es sollte auf meiner Rückreise eine Versammlung stattfinden. Die Kollegen äußerten sich sehr pessimistisch dazu; nachdem ich noch zwei ältere unorganisirte Kollegen in ihren Wohnungen aufgesucht und dieselben veranlaßt hatte, für einen regen Besuch der Versammlung zu sorgen, fuhr ich nach Guben. Es arbeiten ungefähr 10 Berufskollegen in dieser Stadt, davon sind 4 organisiert; in der Versammlung waren 7 Kollegen anwesend, Aufnahmen waren 2 zu verzeichnen, der eine anwesende ältere Kollege war nicht dazu zu bewegen, der Organisation sich anzuschließen, er ist, wie er sagte, mit seiner Lage zufrieden. Auch wurde in dieser Versammlung ein Vertrauensmann gewählt.

Alsdann fuhr ich nach Kottbus. Ich freute mich, hier eine ziemlich gute Organisation vorzufinden, trotzdem diese Zahlstelle in letzter Zeit verschiedenen Unregelmäßigkeiten unterworfen war; jetzt haben wir eine gute Verwaltung dortselbst und

Der weise Richter.

Von Peter Hofegger.

Die Straße, von der hier erzählt werden soll, muß der Leser nicht nothwendig passiert haben; es geht auch so. Es genügt, zu wissen, daß diese Straße über den Dreibuckelberg führt, der zwischen Kreisstadt und Siedelberg steht, daß sie stundenlang ist und daß der einsame Wanderer sich nicht vor Räubern fürchten darf, ohne ausgelacht zu werden. Denn es begegnet ihm auf dem ganzen Wege Niemand, der ihn auslachen könnte; nicht einmal ein Räuber. Die Fuhrleute, als die Kohleisenfuhrer aus dem Oberland und die Moßfuhrer aus dem Unterland, und die Befehlsammelwagen natürlich nicht zu rechnen. Auf der ganzen Strecke über Saibeland, Almen und Vogelhühnenbestände nicht ein einziges Haus, mit Ausnahme der Wegmachershütte, die unter einigen Fichten in der Nähe eines Brunnentrogs steht und für den alten Wegmacher und seine Tochter die Woche über nur als dürftiger Unterstand dient. Aber auch nur für die Nacht und bei besonderem Unwetter. Ansonsten aber sitzen die zwei Deutschen an irgend einem Felsenwäldlein, wie sie hin und hin am Wege stehen, und zerfchlagen mit ihren langstielligen Schlägeln die größeren Steine in kleinere, sichten diese in Schotterhaufen, darauf sie zu Mittag sich wie auf ein Sofa setzen und aus dem Zwillingstopf ihre Mahlzeit verzehren. Den Alten sehe ich in grauem Zwilchengewand, von den Steinen kaum zu unterscheiden. Die Junge aber will unterschieden sein und von den lustigen Fuhrleuten nicht für einen

Stein angesehen werden. Deshalb hat sie, die Barfüßlerin, gern ein lichtblaues Kittlein an und ein rothes Tuch über dem Busen. Darauf rief ihr jener Moßfuhrer „Guten Tag!“ zu und knallte mit der Peitsche. Wenn es war, daß der alte Wegmacher weiter oben oder weiter unten mit der Radelruhe die Straße schotterte und die Junge allein bei ihrer „Steinerschlagen“ saß, ließ der Moßfuhrer wohl auch einmal die Pferde rasten, setzte sich zu ihr, befühlte mit zwei Fingern den Hand des rothen Tuches und fragte, was es gefosset habe. Weil aber Steinschlägerinnen das Schlagen schon gewohnt sind, so schlug sie ihn auf die Finger — aber durchaus nicht mit dem Eisenschlägel, sondern mit der Hand, ganz glimpflich, so daß es der Zutäppische auf Weiteres antommen lassen wollte. Nämlich auf die Frage, ob sie das schöne rothe Tuch ihm denn nicht verkaufen wolle. Er habe einen Schatz und möchte, daß Der auch so was Schönes über der Brust trage. Da sprach sie, das Tuch allein sei nicht feil.

Deselben Weges kam auch manchmal ein Landwächter, so einer, wie sie vom Kreisgericht im Lande herumgeschickt werden, um über Sicherheit und Ordnung zu wachen, wie auch, um allfällig Räuber, Mörder und andere Missethäter einzufangen, die den Nächsten schädigen oder die gute Sitte verlegen. Der Landwächter hatte einen schwarzen Flederhut auf, trug ein Bajonett an der Seite und hinten ein Schußgewehr, deren weiße Riemen sich auf der breiten Brust kreuzten, weshalb er von Leuten, denen solche Gestalten mißlieblich sind, die Kreuzspinne genannt wurde. Auch hatte der

Mann am Riemen ein Paar Handschließen hängen für solche, denen die Einladung, im Namen Seiner Majestät freundlichst mitzukommen, nicht genügte.

So marschirte der Landwächter denn auch manchmal durch die Gegend, um auf der langen Straße über den Dreibuckelberg nach dem Rechten zu sehen. Saß bisweilen auf dem Schotterhaufen bei den Steinen und erkundigte sich, ob sie keinen Spitzbuben gefehen. Der Alte wußte keinen rechten Bescheid zu geben, denn er konnte die Spitzbuben von den anderen Leuten nicht unterscheiden, „weil's halt leider Gottes noch immer keine Spitzbubenuniform giebt.“ Die Junge hingegen meinte, dem Landjäger schalkhaft zublinkend, fast alle Mannsbilder seien Spitzbuben, ausgenommen... Und machte vor dem Kaiserlichen einen Knix. Nun, in manchen Stücken wollen auch die Kaiserlichen keine Ausnahme machen; und so meinte er, daß es auf dem Steinhaufen nahezu besser sitzen sei, als auf der Holzbank in der Wachtstube.

Und eines Abends, es war schon spät, marschirte der Landwächter wieder einmal die Straße entlang von Siedelberg gen Kreisstadt. Er war heute in nicht geringen Sorgen. Unter der Haide war er dem alten Steinschläger begegnet, der die stumpf gewordenen Steinschneisen zum Dorfschmied tragen mußte, um sie schärfen zu lassen. Da wollte der Steinschläger über Nacht in seinem Dorfschmied bleiben und am nächsten Morgen wieder in den Steinbruch hinaufgehen. Der Landwächter fragte nicht weiter, ob schon es eigentlich keine Pflicht gewesen wäre. Um so größer ward aber seine Besorgniß, die Junge möchte über Nacht allein

will ich hoffen, daß die Kollegen die Mißstände in der Kontobücherfabrik von Ende befeitigen. Die Firma Ende sucht im Arbeitsnachweis von D. Th. Winkler Arbeiter; sie verspricht den arbeitssuchenden Kollegen dauernde Beschäftigung, sowie einen Lohn von 18 bis 24 Mk.; wenn die Kollegen alsdann zu arbeiten anfangen, bekommen dieselben Akkordarbeit, wo sie dann bei angestrengtester Arbeit 12 Mk. verdienen. Auch wird hier den Gehilfen zugemutet, die Kleister- und Leimpinsel, sowie Kleisterköpfe zu kaufen, die Lehrlinge sollen sogar sich die Besen kaufen, die dieselben zum Auslegen der Werkstube brauchen. Ein Wunder ist es noch, daß der Werkstubenführer — Schwab heißt der Mann — nicht noch verlangt, daß die Gehilfen mit Holzpressen und Schneidemaschinen auf die Walze gehen, um dann bei ihm eingestellt werden zu können. Dieser Musterwerkstubenführer ist es, der die Bühne drückt, um sich Liebkind bei seinem Chef zu machen. So hat er auch einer Arbeiterin, die bei einem bis dahin üblichen Akkordpreis 16 Mk. die Woche verdiente, mir nichts dir nichts 8 Mk. abgezogen. Die Löhne und Akkordpreise sind früher alle besser gewesen, die jetzigen Verhältnisse sind nur der Thätigkeit dieses Werkstubenführers zuzuschreiben. Auch ist noch eine Firma in Kottbus vorhanden, in welcher die Kollegen über die Verhältnisse klagen, es ist dies das Geschäft von Krone. Hier bekommen die Kollegen, die bei diesem Meister in Kost sind, Margarine aufs Brot geschmiert, die andere Kost soll dem ebenbürtig sein. In der Versammlung waren 20 Personen anwesend.

Von Kottbus fuhr ich nach der ersten Stadt Schlesiens, nach Görlitz. Hier hatten wir keinen Kollegen in unserem Verband, ich mußte mich deswegen an das dortige Kartell wenden, von dem ich größtmögliche Unterstützung bekam. Es waren am Abend 12 Kollegen versammelt. Sämtliche anwesende Kollegen erklärten sich mit meinen Ausführungen einverstanden, doch wollten dieselben noch eine Versammlung abwarten, ehe sie in den Verband eintreten. Das war natürlich eine der üblichen Ausreden, wie es sich nachher herausstellte. Ich setzte aus diesem Grunde eine Woche später auf meiner Rückreise wieder eine Versammlung an. An diesem Abend wurden 3 Aufnahmen gemacht.

Alsdann besuchte ich Liegnitz. In dieser Stadt arbeiten ungefähr 25 Kollegen, davon sind 3 organisiert. Hier waren die notwendigen Vorbereitungen zu einer Versammlung nicht getroffen, ich mußte deswegen dieselben selbst arrangieren. Verschickt wurden an 18 Kollegen Einladungen, und da ich in Liegnitz kein Lokal zur Verfügung hatte, lud ich dieselben nach der Wohnung eines Kollegen ein. Wie der betreffende Abend herantam und ich dachte

für unsere Organisation zu wirken, waren nur die drei Mitglieder anwesend, während von den anderen 18 Eingeladenen nicht ein einziger erschienen war. Von einem Kollegen war eine schriftliche Absage gekommen, in welcher derselbe erklärte, nicht erscheinen zu können, weil er dem Hirsch-Dunckerischen Gewerkeverein angehöre und einer anderen Organisation nicht angehören dürfe. Es ist dies das erste Mal in meiner langjährigen Agitation für unseren Verband, daß ich auf Berufsgenossen gestoßen bin, welche dem Hirsch-Dunckerischen Gewerkeverein angehören; es sind 6 Mann in Liegnitz in dieser Organisation, alles ältere Kollegen und auf den sogenannten besseren Stellen beschäftigt. Dann sind noch ebenso viel Meisterlöhndchen vorhanden; die übrigen Kollegen aber haben eine schreckliche Angst, ihre Lebensstellung aufs Spiel zu setzen, in der sie 10, 11 bis 12 oder höchstens 13 Mk. verdienen. Dadurch kam es, daß ich in Liegnitz solch einen negativen Erfolg hatte. Ich hatte noch die Gelegenheit wahrgenommen, Kollegen in der Werkstube einer Druckerei zu besuchen, doch hatte dieses auch keinen Erfolg.

Von Liegnitz fuhr ich nach dem eigentlichen Ziele meiner Agitationsreise, nach Brieg.

Ich war mir der Wichtigkeit der hier gestellten Aufgabe voll bewußt. Schweren Aufgaben habe ich bei meiner langjährigen Agitation schon gegenüber gestanden, doch die Schwierigkeiten, die sich mir hier gegenüber stellten, hätte ich nicht erwartet. Dieselben bestehen zunächst in der vollständigen Teilnahmslosigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen allen gewerkschaftlichen Bestrebungen gegenüber, und andererseits wieder an dem Dünkel der gelernten Arbeiter, die sich höher gestellt denken, als wie die anderen. Ich war beauftragt, mit den Brieger Kollegen eine Vorbesprechung abzuhalten, in der ich Erkundigungen einziehen sollte über die verschiedenen Arbeitsmethoden, sowie auch über die Arbeitsverhältnisse. In dieser Sitzung, die in der Wohnung eines Kollegen stattfand und in welcher zehn Kollegen anwesend waren, wurde mir bereitwillig Auskunft gegeben. Ich hatte auch Gelegenheit einen solchen Riesenbetrieb, deren zwei in Brieg existieren, mir persönlich anzusehen. In jedem dieser Betriebe werden 600 bis 700 Personen beschäftigt. Wenn man einen solchen Betrieb betritt, fällt einem sofort die ungeheure große Anzahl der daselbst beschäftigten Arbeiterinnen auf, es ist unglaublich, in welchen allen möglichen Fächern dieselben beschäftigt werden; da arbeiten sie an der Pappenschere, Bergoldpresse mit Hand- und Dampftrieb, fertigen Decken an, große und kleine, fabrizieren Noten in allen möglichen Größen und Sorten. Ich habe mir die Präparaten angesehen, die in

Gold-, Metall- oder in Farbendruck ausgeführt sind, ich muß sagen, daß die Arbeiten sauber ausgeführt waren. Und die Arbeiter, die von den Arbeiterinnen nicht angefertigt werden, werden von Hilfsarbeitern gemacht, so daß eigentlich für den gelernten Arbeiter nicht viel übrig bleibt. So sind auch in dem großen Betrieb, wo ungefähr 600 Personen arbeiten, nur 10 gelernte Buchbinder vorhanden, dagegen aber 150 Arbeiterinnen, während der Rest des beschäftigten Personals auf die Hilfsarbeiter entfällt. In der Presserabteilung, wo ungefähr 60 Hand- und Dampfpressen stehen, ist nur ein einziger gelernter Presser vorhanden, der die Sortimentsarbeiten macht, sogar der Werkführer dieser Abteilung ist ein Hilfsarbeiter. Auch der Mannoriver ist Hilfsarbeiter; als ich denselben nach seinem Lohne fragte, hörte ich die Summe von 13 Mk. nennen, dabei ist derselbe verheiratet und hat zwei Kinder.

Das Kolonnensystem ist hier auch sehr im Schwunge. Es arbeiten die Arbeiterinnen mit ungeübten Arbeiterinnen, die Hilfsarbeiter mit ungeübten Arbeitern und die gelernten Arbeiter mit Hilfsarbeitern oder Lehrlingen zusammen, natürlich bekommen wieder die ungeübten Arbeiter und Arbeiterinnen weniger Lohn. Das ist ein System, mit welchem die betreffenden Arbeiter und Arbeiterinnen sich die größte Konkurrenz verschaffen, indem sie immerwährend neue Kräfte anlernen, die sich dann womöglich billiger anbieten. Zu dieser Erkenntnis kommen aber die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht, obgleich einzig und allein in Folge dieses Umstandes ihre Löhne von Jahr zu Jahr immer mehr gedrückt werden, hauptsächlich sind sie auch rapid gesunken im Verhältnis zu denen früherer Jahre. Die gelernten Arbeiter müßten doch daraus wenigstens ihre Erfahrung schöpfen. Durch diese Methode ist ihre Arbeitskraft dem Chef lange nicht mehr so viel werth, wie früher, ja der Chef entläßt eher einen Buchbinder, als einen eingearbeiteten Hilfsarbeiter, weil Letzterer sich eben billiger stellt und sich womöglich auch noch mehr gefallen läßt.

Am Abend in der Versammlung waren 21 Mann anwesend, darunter nur ein Hilfsarbeiter. Leider waren die Vorbereitungen nicht so getroffen, wie ich sie wünschte. In dieser Versammlung versprachen mir die anwesenden Kollegen, für den Ausbau der Organisation zu sorgen und auch die Kolleginnen ebenfalls zur Organisation heranzuziehen. Hoffentlich lösen die Kollegen auch ihr Wort ein.

Von Brieg fuhr ich dann nach Breslau. Hier hatte ich vor der Versammlung mit dem Gau- und Ortsvorstand eine Sitzung betreffend Agitation in Schlesiens. Es wurde beschlossen, den Kollegen Seliger als Fortsetzung meiner Reise nach Ober-

— mutterseelenallein — in der Wegmachershütte verbleiben und Gefahren ausgesetzt sein. Denn wer bürgt, daß nicht ein schlechter Schelm oder ein Zigeunergesindel des Weges kommt und die arme Einfichtige überfällt? Wem obliegt es, wachsam zu sein, das Stromerwolk abzufassen und abzufassen?

Und als er zur Spitze hinaufkam und im Fensterchen den Lichtschein sah, ging er hinein. Der unversperrte Vorraum war eng und die Kammer mochte wohl auch nicht geräumiger sein. So machte er sich's bequem im Vorgelass auf dem Brett, zog aus seinem Glanzledertournisterchen Brot, Speck und Schnaps und hielt Abendmahl.

Und nun die Geschichte von der anderen Seite. Wohl dem, der Freunde hat, die ihn auch in der Gefahr nicht verlassen! Vom Mostführer war es durchaus nicht ein mißliges Ländeln gewesen, wenn er auf dem Schotterhaufen mit der jungen Steinschlägerin scherzte. Jetzt, als er unten beim Wirth im Siebeldorf sein Fuhrwerk eingestellt hatte und als der Steinschläger in die Zechstube trat, um einen Krug Most zu trinken, obwohl weder Samstag noch Sonntag war, fiel ihm wie ein Steinschläger der Gedanke aufs Herz: Die Junge oben allein? Er verzehrte aber gelassen seinen Schafbraten, trank ein Glas Sausalerwein dazu und schloß dann mit dem Wirth ein Apselmossgeschäft ab. „Der Most trinkt sich wie Sausaler“, versicherte der Führer, „wirft es schon sehen, Wirth; Deine Gäste werden's auch sagen.“ Der Wirth verstand und so war der Handel richtig. Bald darauf verzog sich der Mostführer durch das Gehößt hin und hinten hinaus und im Dunkeln die

Bergstraße anwärts. Er ging länger als eine Stunde. Es flog über dem Walddecken der Mond auf, den bald die Wolken verdeckten. Es strich ein lauter Wind, — Wetterwind. In solchen Nächten achtet man weder Most, Mond noch Wind; sein Herz gehörte der Freundschaft zum verlassen'n Dirndl. Endlich kam er zur Steinschlägerhütte. Sie war dunkel, daneben rieselte der Brunnen und in den Fichten rauschte der Wind. Er drückte mit der flachen Hand vorsichtig an die äußere Thüre: sie wich lautlos zurück. Er stand im Gelass und horchte. Es war ganz finster, er wollte aber nicht stolpern, ihr nicht einen Schreck einjagen, wenn feiner nötig ist. Ein Hündchlein strich er über den Oberschenkel: da ging ihm ein Licht auf, — aber was für ein! Auf dem Sitzbrett lagen Journist, Gewehr und Bajonett... Na also! So wird sie ja ohnehin bewacht.

Den Augenblick, als der Wind lebhaft rüttelte an der Hütte, nahm er wahr, um die Sachen zusammenzuraffen; damit eilte er zur Thüre hinaus, hastig hinan unter die Fichten.

Der Mostführer war Soldat gewesen; in der Reserve stand er noch: so wußte er mit Waffen umzugehen. Den Federhut aufs Haupt, schob das Sturmband unter's Kinn, hing die Bajonettseide um; das Messer selbst steckte er an das doppel geladene Gewehr. Die Handschellen öffnete er und hing sie bereit an den Riemen. So! Jetzt sind wir die Kreuzspinne, jetzt werden wir einmal Mücken fangen. Und Landwächter, und was überhaupt ins Netz geflogen ist. Er wickelte vor Vergnügen; der Spaß, den er vorhatte, war zu lustig!

Der Mostführer, in solcher Rüstung, schlich an die Thüre, in das Vorgelass und klebte ein brennendes Wachszündstäbchen an den Gewehrstutzen. So schlich er und pochte mit starker Faust an die innere Thüre. Drinnen ein Gepolter.

„Wer ist's?“ kreischte eine weibliche Stimme. „Patrouill' ist da!“ rief der Mostführer, stieß die Thüre auf und drang mit vorgehaltener Waffe ein.

Der in Unordnung gerathene Landwächter lachte zuerst überlaut, denn er glaubte, einen Kameraden vor sich zu sehen, der einen Scherz machte. Als er aber bemerkte, daß es seine eigenen Sachen waren, mit denen der Gegner anrückte, daß er es möglicherweise mit einem Wahnsinnigen oder gar Eiferfüchtigen zu thun hatte, verging ihm das Lachen. Der Mostführer erklärte den Landwächter für verhaftet.

Der wollte sprechen, der Andere aber bedeutete kurz und fest:

„Geredet wird nix. Wenn's dem Herrn nit recht ist, so druck' ich los.“

Der Landwächter versuchte Einwände, wollte alles auf die spaßhafte Achsel nehmen; lauerte dabei auf einen Moment, sich der Waffe zu bemächtigen, was aber bei der Gewandtheit des Anderen aussichtslos, nur gefährlich schien. Und als der Feind zu fluchen begann und immer wilder fluchte, fing der Landwächter zu bitten an. Dabei faltete er die Hände. Das war dem Mostführer just recht. Eine schnelle Schlingung, ein Einschmalzen der Feder, — und der arme Sünder war gefesselt mit seinen eigenen Handschließen.

schlesien zu senden, um in den einzelnen Industriestädten Verbindungen anzuknüpfen. — In der Versammlung in Breslau waren 40 bis 45 Personen anwesend, darunter auch einige Kolleginnen. Die Diskussion war ziemlich lebhaft.

Alsdann fuhr ich im Auftrage des Gauverbandes Breslau nach Striegau, woselbst ebenfalls ein Betrieb besteht, in welchem circa 200 Personen arbeiten. Es wird außer Kontobüchern dieselbe Waare angefertigt wie in Bried. Unter dieser großen Anzahl Beschäftigter sind hier auch nur drei gelernte Buchbinder beschäftigt. Ich knüpfte daselbst Verbindungen an und als ich dies gethan, fuhr ich über Hirschberg, woselbst ich einen Verbandskollegen kurz besuchte, nach Görlitz zurück. Hier wurden die Erwartungen, die ich nach der ersten Versammlung gestellt hatte, getäuscht. Es waren nur acht Kollegen erschienen. Es fand eine Aufnahme statt und ein zugereifter Kollege wurde als Vertrauensmann gewählt, so daß wir jetzt in Görlitz fünf Mitglieder haben. Ich muß leider die Stellungnahme des sogenannten Mitgesellen in Görlitz etwas kennzeichnen. In der ersten Versammlung war derselbe anwesend, hat sich auch sympathisch für die Organisation erklärt, ist aber in der zweiten Versammlung nicht erschienen. In dem Betriebe, wo derselbe beschäftigt ist, wird zwölf Stunden gearbeitet, während die Kollegen in den anderen Betrieben elf Stunden arbeiten. — Dem Vertrauensmann wurde zur Unterstützung in der Agitation der Schriftführer des Gewerkschaftskartells zur Seite gestellt.

Von Görlitz fuhr ich nach meiner letzten Agitationsstation Frankfurt a. D. Hier wurden meine Erwartungen auch getäuscht. Es waren nur die fünf Verbandsmitglieder und außerdem die beiden Kollegen anwesend, die ich bei der Durchreise besuchte. Außerdem war auch der Vorsitzende des Kartells zugegen. Ein Kollege erklärte seinen Eintritt in den Verband.

Das wäre der Bericht. Wenn der Erfolg der Reise nicht ein besserer ist, so muß man die Schwierigkeiten bedenken, unter denen in diesem Lande die Ausbreitung des Organisationsgedankens vollzogen werden muß, in einem Lande, in welchem Pfaff und Junfer herrschen und wo Jeder gleich als Sozialdemokrat betrachtet wird, welcher sich unserer Organisation nähert, obgleich die Gewerkschaft mit der Politik nichts gemein hat.

Die Ansicht in den verschiedenen Städten geht dahin, öfter solche Reisen zu unternehmen und den Geist der Organisation bis in die entferntesten Gegenden hineinzutragen. Wenn der Erfolg nicht gleich bemerkbar wird, so kommt doch die Zeit, wo sich die schlesischen Arbeiter davon überzeugen lassen,

„Gut ist's!“ sagte der Mostführer, als dieses Stück gelungen war und er ein frisches Krugchen ankündete; „jetzt wollen wir uns gemüthlich unterhalten. Nachher spazieren wir miteinander aufs Kreisgericht.“

Die junge Steinschlägerin war nicht mehr da. Auf einen Augenblick hatte er sie vorher gesehen, aber ohne das rothe Tuch, das er kaufen wollte. Die Wollendecke hatte sie an sich gerissen, zum Loch hinaus war sie gewirbelt in die schüchternen Nacht, zweien guten Freunden auf einmal entkommen.

Mit einem wehmüthigen Seufzer hob der Mostführer seine Stimme und sagte zum Landwächter: „Also gehen wir!“

Unterwegs wurde der Landwächter mehrmals aufgeregt und wollte die Defensive ergreifen.

„Aber Bübel, was fällt Dir ein!“ beruhigte der Mostführer. „Den Most läßt man erst laufen, bis er gegohren hat. Ein Bißel Buße thun! Und Dir's auf längere Zeit merken, daß man Anderen ihre Weisbilder in Kuh' läßt!“ Das könnte ich mir eigentlich auch selbst merken, redete jetzt vorlaut sein Gewissen drein, denn mich ginge sie, die da oben, weiter auch nichts an.

„Da in meiner Westentasche steckt eine silberne Sacluhr“, sagte dann, milden Sinnes, der Gefangene; „sie gehört Dir, wenn Du mir meine anderen Sachen jetzt gibst!“

„Du, das ist mir zu gefährlich!“ lachte der Mostführer, „Du könntest den Spieß umkehren.“

„Ich verspreche Dir...“

„Das hilft nichts, weil ich's nicht glaub'. Am geschicktesten ist's, Du machst flink voran, daß uns

wie nothwendig eine Organisation ist, die die Interessen der Arbeiter vertritt.

Auch sehe ich mich am Schlusse meines Berichtes verpflichtet, allen Denjenigen zu danken, welche mich bei dieser Tour bereitwilligst unterstützt haben.

Berlin.

Franz Bytomski.

Korrespondenzen.

Zuzug von Stuisarbeitern nach Hamburg ist fernzuhalten!

Königsberg i. Pr. Am 6. Dezember hielt die hiesige Zahlstelle eine Versammlung ab. Zunächst wurde über eine Extraunterstützung der hiesigen arbeitslosen Mitglieder berathen. Neumann giebt Bericht. In Folge Arbeitsmangels sind mehrere Kollegen brotlos geworden. Die Verbandsunterstützung reicht kaum zum Nothwendigsten aus, insbesondere da sich noch ein verheirathetes Mitglied darunter befindet. Er betont, daß nicht ein Almosen gegeben werden soll, sondern daß ein jedes Mitglied, welches in Stellung ist, mit Freudigkeit für seine arbeitslosen Kollegen eintreten solle. Neumann schlägt sodann vor, am nächsten Sonnabend eine Extrasteuer von 50 Pfennig zu entrichten und für jede folgende Woche, bis zum Wiedereintritt der arbeitslosen Kollegen in eine Arbeitsstelle, 15 Pfennig Extrasteuer. Nach längerer Debatte wird dieses einstimmig angenommen. Von einer Erhöhung der Extrasteuer auf die Gaumitglieder sehen die Mitglieder ab.

Hierauf informirte der Vorstand die Mitglieder von einer Zuschrift des Zentralvorstandes, in welchem dem Kassirer unserer Zahlstelle von einem Berliner Stuisarbeiter in einem Bericht an das Verbandsorgan, welcher allerdings vom Redakteur nicht zum Abdruck gebracht wurde, verleumdungen worden ist. Es ist in diesem Bericht gesagt worden, daß der Kassirer unserer Zahlstelle die Versammlungen erst um 10 und 11 Uhr besucht und deshalb die Versammlungen schlecht besucht werden und sich bis in die späte Nacht ausdehnen. Die Mitglieder der Zahlstelle wiesen diese Unwahrheiten mit Entrüstung zurück und wurde konstatiert, daß der Vorstand stets als erster bei den Versammlungen anwesend ist.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am 6. Dezember d. J. versammelten Verbandskollegen der Zahlstelle Königsberg bestätigen hiermit, daß derjenige Stuisarbeiter, welcher Verleumdungen unseres Kassirers einsandte, diese nur von hiesigen Stuisarbeitern erfahren haben kann, welche wegen der angeammelten Kasse gestrichen werden mußten und die Feigheit befaßen,

diese Thatsache durch unwahre Ausreden zu verdecken. Besagte Stuisarbeiter konnten sich trotz mehrmaliger Aufforderungen zum Zahlen und trotz persönlicher Einladungen des Kassirers zum Besuch der Versammlungen, nicht verstehen, ihre Kasse zu begleichen. Die Mitglieder bekundeten über diese Mittheilungen ihre tiefste Entrüstung und fühlen sich gedrungen, dem Angegriffenen ihr Vertrauensvotum auszusprechen.“

An die Kollegen ergeht nochmals die Mahnung, sich dem Verband anzuschließen, denn nur durch einiges Zusammenhalten kann unsere Zahlstelle, welche mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, Ersprießliches leisten. Die Mitglieder, welche trotz Einladungen zu den Versammlungen doch so selten erscheinen, mögen sich doch das zu Herzen nehmen und die Versammlungen pünktlich besuchen. Sollte nicht schon die Thatsache, daß sich die hiesigen Meister dem Buchbindereibesetzerverband angeschlossen haben, zu kräftigem Zusammenwirken der Arbeiter anspornen? Darum Kollegen, rafft euch auf! Auch wir in Königsberg müssen vorwärts kommen.

Hannover. Am Sonnabend den 6. Dezember hielt die hiesige Zahlstelle eine Versammlung ab, in der über die Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Verband verhandelt wurde.

Der Vorsitzende der Krankenkasse Kollege Schröder referirte. Er ging in seinen Ausführungen zurück bis zum Jahre 1875, wo die Gründung der Kasse auf dem Verbandstag in Hannover beschlossen wurde und dann 1876 in Kraft trat. Die Verwaltung war mit der des Verbandes zusammen in Stuttgart. Damals zählte der Verband 1000, die Krankenkasse 80 Mitglieder. Da nun die Krankenkasse unter diesen Verhältnissen (nicht eingeschriebene Hilfskasse) als keine juristische Person angesehen wurde, stellte die Kassenleitung zum Verbandstag 1877 in Leipzig den Antrag, die Kasse in eine freie Hilfskasse umzuwandeln. 1878 trennte sich dann die Kasse vom Verband, um unter dem Sozialistengesetz das Vermögen der Kasse nicht zu gefährden. Zur Zeit der Trennung waren etwa 150 Kassenmitglieder und ein Vermögen von 2200 Mk. vorhanden. — Redner schildert dann noch die Fortentwicklung der Kasse bis auf den heutigen Tag mit ihren 10 000 Mitgliedern und 200 000 Mk. Bestand. Er weist auch auf die Schwierigkeiten einer Verschmelzung hin, da doch zu einer Auflösung Vierfünftel-Majorität vorhanden sein müsse, in der Kasse aber 2000 Parteisekretäre und etwa 2000 unorganisirte, respektive in anderen Branchen organisirte Mitglieder vorhanden sind, welche letztere man doch nicht zur Mitgliedschaft zum Verband zwingen könne. Außerdem könne man auch nicht die alten Mitglieder, welche

der Tag nicht ertappt, eh' wir ins Stadt kommen. Weißt, die Stadtfrauen sind neugierige Tinger. Die möchten gleich wissen wollen, wer es ist, der in Strümpfen.“

Also keine Rettung. Der Landwächter gab sich drein. Noch giebt's eine höhere Macht!

Es war früh Morgens, als dem Kreisrichter, der beim Kaffee saß und Knaster stopfte, gemeldet wurde, der Landwächter habe wieder einmal einen aufgelegten Spitzbuben gebracht und sie thäten warten draußen im Saale. Da ging der Richter sogleich hinaus, denn die aufgelegten Spitzbuben waren ihm noch die liebsten der Gattung. Der gefesselte Landwächter kauerte hingeduckt an der Wand, er erkannte ihn augenblicklich; der Mostführer in Waffen stand soldatisch da, legte seine Hand an die Schläfe und rapportirte: „Herr Kreisrichter! Ich habe in der vergangenen Nacht diesen Menschen bei Jemandem gefunden, bei dem er nichts zu thun hat. Er hat was Anderes zu thun, als wie so was; und er hat einen Staatsmißbrauch begangen, Herr Richter! Und deshalb habe ich ihn abgefangen und eingeführt, daß er seine Stra' kriegt. Da ist er.“

Der Richter war ein kleiner bucliger Mann mit grauem Schnurrbarbusch; er lachte immer fröhlich und war dabei ein gar strenger Herr. Als bald durchschaute er die Angelegenheit. Den armen Sünder ließ er stehen, wie er stand, und verhörte ihn nicht. Hingegen befahl er freundlich dem Mostführer, die Waffen abzulegen und sie dem Gerichtsdienere zu übergeben. Als dieses geschehen war, lachte der Richter und sprach: „Mir

scheint, das ist ein schwieriger Fall. Du, der Du den da gebracht hast, bist wohl der Landwächter! Dann ist der da, den Du da eingeführt hast, nicht der Landwächter, halt also keinen Amtsmißbrauch begangen. Du hast den Mann also unrechtmäßiger Weise festgenommen und sollst deshalb gebührend gebüßt werden.“

„Herr Richter!“ antwortete der Andere: „Ich bin nicht der Landwächter, sondern heiße Sebastian Grünauer und bin Fuhrmann zu Seibeldorf. Ich hab' den Landwächter abgefangen, weil er oben in der Wegmachershütte einen Amtsmißbrauch begangen hat, den ich nicht weiter zu sagen brauch', weil sich's der Herr Richter selbst denken kann.“

„Ich kann mir's denken“ — der Richter lachte munter auf — „aber ich denke halt auch etwas anderes, mein Lieber! Die Gefesparagaphen sind mir augenblicklich nicht im Kopfe. Sie werden schon entschuldigen: die Sache wird nachher ohne hin schriftlich gemacht. Wir stellen jetzt den Fall fest. Sie können sich niedersehen, wenn Sie wollen. Thun's lieber sehen? Na, ist auch gesünder. Das Ding ist so: Wenn Sie nicht der Landwächter sind, sondern ein Fuhrmann, so geht Sie der Amtsmißbrauch des Landwächters nichts an. Sie haben den Mann gefesselt, also ihn an seiner freien Bewegung gehindert: Eingriff in die persönliche Freiheit; haben ihn auch gedroht: Vergehen gegen die persönliche Sicherheit. Strafbar. Sie haben einer Amtsperson den gebührenden Respekt verweigert, haben sich sogar an ihr thätlich vergreifen: Verbrechen der Aufsehnung gegen die Obrigkeit, Verbrechen der Gewaltthätigkeit im Allgemeinen, der

jahrelang gezahlt und das 40. Jahr überschritten haben, einfach auf die Straße setzen, denn andere Kassen nehmen diese doch nicht mehr auf. Daß sich die Portefeuille bis auf den letzten Rest dagegen wehren werden, beweist ein Artikel in der „Portefeuille-Zeitung“ vom 6. Dezember, worin Stellung zu dieser Sache genommen ist und die Portefeuille zur regen Theilnehmung und Beitritt in die Kasse aufgefordert werden. Bei einer Verschmelzung ist sodann auch ein großer Hemmschuh, daß sämtliche Mitglieder aufgenommen werden müssen, auch die weiblichen. Hierbei würden große Lorberien nicht zu pflücken sein, denn sämtliche Kassen, wo weibliche Mitglieder vorhanden sind, krank an hohen Beiträgen und niederen Leistungen. Medner ist persönlich wohl für eine Verschmelzung, propagirt jedoch für eine Zurückstellung dieser Frage, bis die neue Novelle zum Krankenversicherungsgesetz das Licht der Welt erblickt hat.

Zum Schluß seiner Ausführungen unterbreitet Medner folgende Resolution: „Die heutige Mitgliederversammlung der Zahlstelle Hannover hält eine Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Verband der Buchhinder nach Anhören eines diesbezüglichen Referats, sowie einer sachlichen Diskussion hierüber unter den heutigen Verhältnissen nicht für thunlich, da durch diese Verschmelzung Vortheile für beide Institutionen nicht gefunden werden können. Vielmehr spricht die heutige Versammlung die Erwartung aus, daß es dem nächsten Verbandstag gelingen möge, eine neue Unterstützungseinrichtung für die Mitglieder aus eigener Kraft ins Leben zu rufen.“

An der Diskussion beteiligten sich Mehrmann, Herzog, Hartmann, Raden, Wennhorst und Sorge. Letzterer stellte den Antrag, die Essener Resolution anzunehmen, was dann auch mit 18 gegen 17 Stimmen geschah. Die Wahl eines Mitglieds zur Agitationskommission konnte nicht vollzogen werden, da sich Niemand zu einer Kandidatur bereit fand, es wurde daher dem Vorstand übertragen, dieses Amt zu besetzen.

Eine Besprechung über die Neuwahl des Prüfungsausschusses konnte nicht stattfinden, weil der Altgeselle nicht anwesend war, die Angelegenheit wurde deshalb zur nächsten Versammlung zurückgestellt.

Charlottenburg. Am Sonnabend den 13. Dezember fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt.

Zunächst schlägt der Vorsitzende vor, in Folge des erstellten Berichtes von der letzten Versammlung, in welcher ohnehin keine definitiven Beschlüsse gefaßt worden sind, heute von Neuem in die Beratungen der Anträge zum Gautag einzutreten.

Gewalthätigkeit gegen ein behördliches Organ im Besonderen. Straßbar. Sie haben dem Landwächter Kleibung, Waffen und so weiter weggenommen; Verbrechen der Entwendung persönlichen Eigenthums, Verbrechen des Raubes landesherrlicher Gegenstände. Sehr strafbar. Sie werden also entschuldigen, Sebastian Grünauer, daß ich Sie ohne Weiteres, unter Anwendung besonderer Milderungsgründe, zu acht Monaten Arrest verurtheile. Zu Hause Alles wohl? Na schön!... Zeitlich, geben Sie dem Sternbacher seine Sachen, daß er sich zurechtbringt und den Mann gleich auf Nummer Sieben führen kann.“

Als der Moskführer sich sehr bald darauf in dem wohlverwahrten schattigen Stübchen fand, war er just einmal verblüfft. Ich habe ja bloß einen Spaß getrieben, dachte er, und das vom Herrn Kreisrichter wird doch wohl um Gottes willen auch Spaß sein! Als er aber nachher das schriftliche Urtheil zu Gesicht bekam: „Im Namen Seiner Majestät“ und mit dem großen Gerichtsfiegel, da wurde ihm doch übel.

Dann stellte er auf seiner Nummer Sieben — Zeit hatte er dazu — mancherlei Betrachtungen an und faßte Vorfälle, was er in seinem Leben nie wieder thun werde. Er werde sich nie mehr in etwas mischen, das nicht seine Pferde und seine Moskfässer betrifft. Er werde nie mehr einen weiten Weg gehen, um bei der Nacht eine Stein-schlägerstochter zu beschützen. Am allerwenigsten aber werde er je noch einmal einen Landwächter vor den Richter schleppen.

Hiergegen wird kein Widerspruch erhoben, also demgemäß verfahren.

Zunächst wurde eine Anregung Wefsch aus der letzten Versammlung, welche wohl bisher noch wenig oder gar nicht erörtert worden ist, auch wohl noch auf schweren Widerstand stoßen wird, eingehend behandelt. Diese Frage betrifft die sogenannten Saisonarbeiterinnen. Es handelt sich hier meistens um verheirathete Kolleginnen, welche regelmäßig nur einige Monate im Jahre, in der sogenannten „guten Zeit“, zur Unterstützung des Haushaltes beitragen, wann nicht selten für den Mann gerade die schlechteste Zeit ist. Es kämen hier in den großen Städten und speziell in Berlin eine ganze Anzahl derartiger Kolleginnen in Betracht. Es soll nun die Frage sein, ob es hier nicht möglich ist, eine Form zu schaffen, welche diese Arbeiterinnen von der regelmäßig wiederkehrenden Neuaufnahme entbindet. In welcher Form dies gedacht und durchzuführen ist, soll hier unbesprochen bleiben, dazu gehört ein besonderer Artikel; vielleicht ist der Gautag in der Lage, hier einen gangbaren Weg vorzuschlagen. Aus diesem Grunde hat die Zahlstelle Charlottenburg diese Frage dem Gautag zur Diskussion überwiesen.

Eine weitere Angelegenheit für den Gautag ist ein nicht mehr neuer Antrag des Kollegen Hilbert, betreffend Ueberweisung aller in Berlin arbeitenden, jedoch in Charlottenburg wohnenden organisierten Kollegen an die Zahlstelle Charlottenburg. Auch hierüber wurde eine eingehende Diskussion gepflogen, welche schließlich einstimmige Annahme des Antrags zeitigte. Auch die Begründung dieses Antrags wird ja der Gautagsbericht hoffentlich ausführlich wiedergeben, um nicht den Raum der Zeitung heute unnötigerweise auszunützen.

Eine Frage von gegenwärtig nicht untergeordneter Bedeutung ist die zur Zeit in verschiedenen Zahlstellen und Artikeln behandelte Angelegenheit, betreffend Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Verband. Auch auf dem Elberfelder Gautag hat diese Frage einen besonders breiten Raum eingenommen und schließlich zur einstimmigen Annahme der Essener Resolution geführt. Aus den angeführten Gründen hält es die Zahlstelle Charlottenburg für zeitgemäß, daß auch der größte Gau Deutschlands hierüber sein Votum abzugeben hat. Ein diesbezüglicher Antrag Hilbert fand ebenfalls einstimmige Annahme.

Auch ein letzter Antrag wurde einstimmig angenommen, welcher besagt, daß im Jahre 1903, also drei Jahre nach dem letzten Verbandstag, es nöthig ist, wieder einen solchen abzuhalten und hat der Gau I die Pflicht, einen diesbezüglichen Antrag zu stellen.

Betreffs Deckung der Unkosten für unsere Delegirten zum Gautag wurde beschlossen, dieselben aus eigenen Mitteln zu decken. Nachdem noch der Vorsitzende in gleicher Eigenschaft als Delegirter zum Gautag die Mitglieder auffordert, als Gäste dem Gang der Verhandlungen des Gautags beizuwohnen, und verspricht, nach Möglichkeit für unsere gestellten Anträge einzutreten, konnte diese Angelegenheit verlassen werden.

Unter Verbandsangelegenheiten bedauert Ludwig, im letzten Bericht vollständig in Widerspruch gesetzt worden zu sein mit seinen tatsächlichen Ausführungen. Auch der Antrag Hilbert bezog sich auf eine andere Angelegenheit, wie der im Bericht angeführte. Selbst der letzte Absatz, betreffend die Frage Wefsch, ist nicht richtig wiedergegeben, was ja aus dem heutigen Bericht zu ersehen ist. Der Schriftführer war nicht anwesend und wurde der Bericht für null und nichtig erklärt.

Schließlich wurde einer kranken Kollegin, welche sich in einer Lungenheilstätte befindet, 6 Mk. als Weihnachtsgeschenk überwiesen, ebenfalls den Meeraner Webern 15 Mk. Doch dies ging nicht so ganz glatt von Statten und kam es zum Schluß noch zu einer bedauerlichen Auseinandersetzung zweier Kollegen, welche einen persönlichen Anstrich nahm und einer derselben schließlich demonstrirte die Versammlung verließ. Dieser Vorgang wurde vom Vorsitzenden lebhaft bedauert.

Essen. In unserer am 8. Dezember abgehaltenen Monatsversammlung fand zunächst die Aufnahme der Kollegen Richter, Eberius, Reinhardt, Hänse und Briel in den Verband statt. Der Vorsitzende hieß dieselben willkommen und ermahnte

sie, treue Mitglieder des Verbandes zu bleiben. Unser diesjähriges Stiftungsfest wurde am 30. November im Hotel „Fürstenhof“ in Gestalt eines Kränzchens mit Vorträgen abgehalten. Bauer legte die Abrechnung über dieses Vergnügen vor. Aus der Lokalkasse waren zum Stiftungsfest 30 Mk. bewilligt, jedoch betragen die Ausgaben 33,61 Mk. Helfert als Mitglied des Komitee schlägt vor, das zu viel verausgabte Geld mittels „Schlaghammer“ zu sammeln. Der Vorschlag wird angenommen. Die Sammlung in der Versammlung ergab den Betrag von 2,10 Mk. Sodann giebt der Vorsitzende einen Bericht von der Wahl der Ortskrankenkassenvertreter und tadelt die Gleichgültigkeit einiger Kollegen, welche sich an der Wahl nicht beteiligt haben. Aus der Wahl gingen die Kollegen Freistel und Rowinski hervor. Weiter giebt Rowinski einen kurzen Bericht der letzten Generalversammlung der Ortskrankenkasse, in welcher er hauptsächlich über die Hamburger Konferenz referirt hat. Zum Schluß kommt der Antrag der Vertreter zur Sprache, denen für jeden Versammlungsabend eine Entschädigung von 40 Pf. bewilligt wurde. Wilmann wünscht, in nächster Versammlung einen Vortrag halten zu lassen. Als Referent wird Redakteur Günther vorgesehn. Töpel schlägt vor, daß der Vortragende über: „Der Alkoholismus und seine Wirkung“ referiren möge, jedoch einigt man sich, dem Referenten das Thema selbst zu überlassen. Sodann wurde beschlossen, einen Herrenabend in Gestalt eines Lumpenballes zu veranstalten, wozu der 31. Januar bestimmt wird. Bauer schlägt vor, daß jeder Kollege 50 Pf. entrichten solle, um die Kasse nicht angreifen zu brauchen, was auch angenommen wird. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt, wird die von 22 Mitgliedern besuchte Versammlung geschlossen.

Barmen. Auf dem in Elberfeld tagenden Gautag hatte unser Kollege Müller die Anregung gegeben, eine Krankenkasse für den ganzen Gau einzuführen. Der Gautag beschloß in dieser Sache, die Delegirten möchten dafür Sorge tragen, daß die einzelnen Zahlstellen Stellung zu diesem Vorschlag nehmen.

Unser am 6. Dezember stattgefundene Mitgliederversammlung befaßte sich mit diesem Plane. Müller erläuterte seine Anregung durchaus sachgemäß. Er ging von dem Standpunkt aus, daß die Zahlstellen im Gau in Folge ihrer schwachen Mitgliederzahl nicht in der Lage sein werden, eigene Lokalkrankenkassen ins Leben zu rufen. Er meinte, daß es da sehr angebracht sei, wenn sich die Zahlstellen in dieser Sache vereinigten, um eine gemeinsame Krankenkasse zu gründen. Er fand dabei jedoch nicht die Zustimmung der Kollegen. Es wurde vielmehr nachstehender Antrag angenommen: „Die Zahlstelle Barmen lehnt es ab, an der Gründung einer Gaukrankenkasse theilzunehmen. Sie wird dagegen nach Mitteln und Wegen suchen, eine Krankenkasse am Orte einzuführen zu können.“

Darauf wurde folgender vom Kollegen Wolf gestellte Antrag zum Beschluß erhoben:

„Der Vorstand wird beauftragt, einen spezialisierten Plan aufzustellen, auf welche Art und Weise eine Lokalkrankenkasse in Barmen lebensfähig ist und welche Summe benötigt wird, um die Kasse einzuführen zu können.“

Als weiterer Hauptpunkt stand auf der Tagesordnung: Agitation in Barmen. Der Vorsitzende Michaelis wies darauf hin, daß, nachdem der Gautag uns in der Agitation eine Richtschnur gegeben habe, wir auch mit aller Kraft und allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dahin streben müssen, die Mitgliederzahl am Platze zu heben. Er befürwortete zunächst die sofortige Inangriffnahme einer umfangreichen Vorarbeit zu einer öffentlichen Versammlung, betonend, daß der Verbandsvorstand im Großen und Ganzen damit einverstanden sei. Er glaubt, daß es für uns von großem Nutzen sein wird, wenn wir fürs Erste einmal danach trachten, möglichst sämtliche Adressen unserer Berufs Kollegen und Kolleginnen in Barmen zu erlangen. Es wird dies allerdings eine schwierige Aufgabe sein, aber wir sollen uns nicht von dem unmöglich Scheinenden abhalten lassen. Ehrenpflicht eines Jeden sei es, mitzuhelfen.

Zum Schluß fand noch folgender Antrag Aufnahme: „Der Vorstand erläßt ein Zirkular unter den Mitgliedern, worin dieselben aufgefordert

werden, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen und sämtliche ihnen bekannte Adressen dem Vorsitzenden zu überweisen.“ Von lebhaftem Geiste befeelt, stimmt die Versammlung dem zu.

Kollegen! Jetzt beginnt nun auch für uns die Arbeit. Thue ein Jeder seine Schuldigkeit, und nicht vergebens werden wir uns abgemüht haben. Wir wollen unsere Kräfte zur Festigung unserer Zährnisse vereinen. Wir Alle wissen es, wie dringend nötig wir das haben. Darum frisch auf!

Solingen-Wald. Die am 13. Dezember stattgefundene Versammlung befaßte sich laut Beschluß des Gantags mit der Resolution Essen betreffs Verschmelzung des Verbandes mit der Zentralfrankenkasse, ferner mit dem Antrag Müller-Barman, betreffs Einführung einer Krankenunterstützung im X. Gau durch Erhebung einer Extrasteuer von 5 Pf. pro Woche. Nachdem die meisten Redner sich in zustimmendem Sinne über die Essener Resolution ausgesprochen, worin der Wunsch ausgedrückt wurde, der Verbandsvorstand möge dieser wichtigen Sache bald nach treten, wurde die Essener Resolution mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Einen nicht so glücklichen Abschluß nahm der Antrag Müller-Barman. Die meisten Redner waren der Ansicht, daß der Antrag nicht durchführbar sei; falls eine Krankenunterstützung eingeführt werden sollte, wäre der angenommene Antrag Essen maßgebend, während eine Krankenunterstützung nur für den X. Gau mit dem angelegten Beitrag auf die Dauer nicht haltbar sei. Nachdem noch einige Redner sich gegen den Antrag ausgesprochen hatten, wurde der Antrag Müller-Barman einstimmig abgelehnt.

Hierauf wurde beschlossen, Anfangs nächsten Jahres ein Gesellschaftsfest zu feiern; zu dem Zwecke, die Vorarbeiten dazu zu treffen, wurden die Kollegen Rankers, Lauterjung und Kobcinsky gewählt.

Die Mitglieder der Zährnisse Solingen-Wald werden darauf aufmerksam gemacht, daß die nächste Versammlung, welche am 28. Dezember stattfinden sollte, wegen der Weihnachtstage ausfällt und laut Beschluß der letzten Versammlung auf den 3. Januar verlegt ist. Um ein pünktliches Abrechnen mit der Verbandskasse zu ermöglichen, werden die Mitglieder ersucht, die rückständigen Beiträge bis dahin zu entrichten.

Zum Schlusse ermahnte der Vorsitzende die Anwesenden, in Kollegenkreisen für unseren Verband zu agitieren und für einen guten Versammlungsbesuch Sorge zu tragen.

Fürth i. B. In der Mitgliederversammlung vom 6. Dezember stand laut Beschluß der Generalversammlung als erster Punkt die Angelegenheit Herber zur Berathung. Zahn führte nochmals die Gründe an, welche maßgebend für das Vorgehen der Verwaltung waren. Nunmehr habe Herber sein Verhalten wesentlich geändert, er habe den Anfang gemacht, den Schuldbetrag abzutragen. Er bedauert, daß Herber dies nicht eher gethan, er hätte sich dadurch sehr Vieles ersparen können. Zahn ersucht die Versammlung, über diese Angelegenheit selbst beschließen zu wollen.

Herber, welcher nunmehr das Wort ergriff, erzählte die Gründe, welche seinem Verhalten zu Grunde lagen. Durch mehrmaliges Kranksein und sonstige unpäßliche Familienverhältnisse sei es ihm nicht möglich gewesen, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Er giebt zu, große Fehler gemacht zu haben, bittet jedoch die Versammlung, nicht gar zu strenge Kritik zu üben, sondern Milde obwalten zu lassen. Jedenfalls werde Keiner glauben, daß er den Verband betrügen wolle. Er habe nunmehr mit den Zahlungen begonnen und verspreche, dieselben auch ganz bestimmt einzuhalten, auf alle Fälle könne er den Betrag bis zum bestimmten Termin begleichen. Dürer erinnert Herber auch eines anderen Verfehlers; dies sei zwar bloß der geringe Betrag von 1,80 Mk., allein auch hier zeige sich, daß Herber äußerst leichtfertig gewesen sei. Dederer schließt sich dem an. Mat nimmt Herber in Schutz. Man solle nicht alles in die Waagschale legen. Herber habe sich noch jederzeit als Kollege gezeigt und sei stets für den Verband thätig, wann und wo man es von ihm verlange. Dürer stimmt dem auch zu, allein Herber that des Guten zu viel. In seiner Eigenschaft als Mitglied der Parteiverwaltung und als Vorsitzender des Arbeiterbildungsvereins habe er sich Ausgaben auf-

erlegt, die ihn verhinderten, seinen Verpflichtungen gegen die Gewerkschaft nachzukommen. Herber giebt dies zu, er ersucht aber nochmals um Nachsicht. Nach dieser ausgiebigen Debatte erfolgte folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Die am 6. Dezember stattfindende Mitgliederversammlung bedauert tief, daß die Verwaltung zu solchem Vorgehen gezwungen war. Sie ist jedoch damit einverstanden und zu der Ansicht gekommen, daß dies Herber sich selbst zuschreiben habe. Die Versammlung ist mit der nunmehrigen Erledigung dieser Sache zufrieden und beauftragt die Verwaltung, die Angelegenheit in der von Herber begonnenen Weise zu erledigen. Erwartet wird jedoch von Herber, daß er sein jetziges Verhalten beibehält, im anderen Falle wird der Verwaltung weitgehendste Befugniß ertheilt.“

Nachdem verwies der Vorsitzende auf die im nächsten Monat stattfindende kombinierte Versammlung für Nürnberg, Fürth und Erlangen. Dieselbe sei berufen, äußerst wichtige Materien zu berathen, was allein schon der Umstand bezeuge, daß drei Referate vorgelesen seien. Des Weiteren macht der Vorsitzende noch auf die Vertreterwahlen zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse aufmerksam, damit jeder Kollege seine Schuldigkeit thut. Sodann wird beschlossen, Sammellisten zur Weihnachtbescherung für die Durchreisenden, sowie der sich beim Militär befindlichen Kollegen zirkulieren zu lassen. Außerdem wird beschlossen, in den ersten Monaten des Januar einen Familienabend abzuhalten, die Arrangierung wird der Verwaltung überwiesen. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß vor Eintritt in die Tagesordnung fünf Kollegen und zwei Kolleginnen in den Verband aufgenommen wurden. Mit einem Appell, auch in Zukunft treu zur Arbeiterbewegung zu halten und sich nicht durch die in letzter Zeit von hoher Stelle beliebte Kritik unserer Bestrebungen erschüttern zu lassen, wurde die Versammlung geschlossen.

Verichtigung.

Kollege B. Schmorde aus M.-Glabbadh schickt mit Bezug auf die Verichtigung des Herrn Rahe eine Richtigstellung, in der er behauptet, daß ein mit der Maschine nicht vertrauter Arbeiter die Farbdruckschnellpresse bedient habe, wodurch diese Schaden gelitten habe, der eine größere Reparatur benötigte. Auch hält Kollege Schmorde die Behauptung aufrecht, daß sich ein Verletzung vier Finger gequeckscht habe und acht Tage krank war, eben wegen dieser unsachmännischen Bedienung der Maschine. Weiter meint Kollege Schmorde, daß seine Kündigung doch wohl nicht auf Familienverhältnisse zurückzuführen sei, diese doch auch Herrn Rahe nichts angehen könnten, da nicht seine Familie, sondern er bei Herrn Rahe in Arbeit gestanden habe.

Bundschau.

* Ueber ein einheitliches Bücherformat läßt sich Herr W. von Knoblauch also vernehmen:

Die absonderlichen Bücherformate, die neuerdings von Verlegern und Buchdruckern gewählt werden, sind eine Unsitte, die dem Fachmann, den Buchhändlern, Sortimentern und auch den Buchliebhabern manchen Fluch expresse. Es giebt Bücher vom Westentaschenformat kleinsten Umfangs bis zur Größe einer Tischplatte. Die Bücher sind hoch und schmal, breit und lang, halbrund und rechteckig. Für öffentliche und Leihbibliotheken, für Buchhändler und Buchliebhaber ist es von größter Wichtigkeit, daß der Raum ihrer Bücherschränke und -Gestelle nach größter Möglichkeit ausgenutzt werde; die absonderlich gestalteten modernen Bücher machen diese Ausnützung des Raumes beinahe unmöglich. Eine einheitliche Ordnung läßt sich überhaupt nicht mehr in Bücheransammlungen einrichten, und ewiges Verstellen der Bücher nach den verschiedenen Größen der Bücher ist ebenso wenig angängig. Für den Buchbinder sind die modernen Mißgeburten, die von einzelnen Verlegern beliebt werden, eine Last, und die Schwierigkeiten, die diese Formate beim Ordnen der Bücher verursachen, sind nicht klein.

In Deutschland ist dieser Anflug am meisten

ausgebildet. Einige Verleger thun es der Mode halber, andere glauben damit die moderne Richtung zu fördern. Man kann getrost behaupten, daß jeder Verleger in Deutschland und Oesterreich ein besonderes Format für seine Verlagswerke erfunden hat, und daß sie von den normalen Größen, die durch das Falten des Papierbogens gegeben sind, beträchtlich abweichen. In England und Frankreich ist es nicht ganz so schlimm; die größeren Verleger scheinen sich auf gewisse Formate geeinigt zu haben. Es wäre sehr schön, wenn sich die deutschen Verleger, Buchdrucker und großen Buchbindereien hinsichtlich gewisser Normalformate verständigen könnten. Auf die Buchausstattung könnten solche allgemein anerkannten gleichmäßigen Bücherformate nur günstigen Einfluß ausüben, da die theoretische Forderung von Flächendekoration für die gedruckte Seite schon längst in die Praxis übergegangen ist. Das gänzliche Verschwinden der Westentaschen-, Miniatur- und Phantastieformate wäre sehr zu begrüßen, da diese schließlich doch nur auf Spielerei hinauslaufen und durch ihren kleinen, oft unklaren Druck der stets steigenden Kurzsichtigkeit der Leserschaft Vorschub leisten. Die französischen Formate 18 (Jesus) und 16 mo, sowie die englischen Formate des Crown 8^o und Post 8^o könnten wohl für eine solche Verständigung über einheitliche Regelung der Formate als Vorbilder dienen. Sogenannte Geschenkt- und Prachtwerke würden hierdurch nicht berührt werden, da sich ihre Größe nach dem Format der abdruckenden Bilder richtet.

Die zum Leben bestimmten Werke sollten ein bequemes, handliches Format besitzen; was manche Verleger und Buchdrucker neuerdings ganz außer Acht lassen.

* Württembergische Bibelanstalt. Am Reformationsfest feierte die privilegierte Württembergische Bibelanstalt in der Stiftskirche ihr Jahresfest. Aus dem von Oberkonsistorialrath Stadtkan Dr. v. Braun erstatteten Jahresbericht ist Folgendes zu entnehmen; Es wurden im Rechnungsjahr vom 1. Juli 1901 bis 30. Juni 1902 verbreitet: 84 199 Bibeln, 143 325 neue Testamente, 16 187 Bibeltheile, 999 Blindenschriften und 25 961 biblische Lesebücher. Von den zur Ausgabe gelangten heiligen Schriften wurden 91 666 Exemplare in Württemberg selbst verbreitet, 179 005 Exemplare gingen außer Landes, davon 76 645 Exemplare an verschiedene deutsche Bibelgesellschaften, 87 186 unmittelbar nach verschiedenen deutschen Landes- theilen, 15 175 wurden ins Ausland, hauptsächlich nach der Schweiz, Oesterreich, Amerika versendet. Zur Ergänzung der Lager wurden gedruckt: 50 000 Großfoktabibeln, 20 000 Mittelfoktabibeln, 15 000 Taschenbibeln, 100 000 Neue Testamente, 70 000 Taschentestamente und 80 000 biblische Lesebücher. Den Druck besorgten verschiedene Stuttgarter Buchdruckereien. Vollendet wurde das Neue Testament in der Quallasprache (Kamernum). Die Einnahmen der Bibelanstalt betragen 391 876 Mk., die Ausgaben 390 999 Mk.

* Im Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen hat eine Abstimmung über die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung stattgefunden. Von 39 344 Mitgliedern haben sich nur 25 400 an der Abstimmung beteiligt. Davon stimmten 12 562 mit Ja und 12 838 mit Nein, so daß die Arbeitslosenunterstützung mit einem Mehr von 276 Stimmen abgelehnt worden ist.

Der Vorstand begleitet diesen Ausfall mit folgenden Worten:

„Den Ausfall der Abstimmung haben wir uns anders gewünscht; wir sind selbstverständlich davon überzeugt, daß die Arbeitslosenunterstützung nur die besten Folgen für die Verbandsangehörigen sowohl, als auch für den Verband haben kann. Indes dem Botum der Mehrheit haben wir uns zu fügen. Aber hoffen und wünschen dürfen wir, daß es uns in der Zeit bis zum nächsten Verbandstag gelingen wird, auch die ablehnende Mehrheit von der Nothwendigkeit der Arbeitslosenunterstützung zu überzeugen.“

* Der Meeraner Weberstreik. Seit elf Wochen führen die Meeraner Weber einen

erbitterten Kampf um Aufbesserung ihrer Löhne. Der Zentralvorstand des Textilarbeiterverbandes veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt:

„Die jahrelang fortgesetzten Lohnreduzierungen haben es dahin gebracht, daß der Durchschnittsverdienst des Meeraner Webers 9 Mk. wöchentlich nicht übersteigt, Hunderte von Webern verdienen bei vollem Geschäftsgang kaum 6 bis 7 Mk. Da in diesem Jahre die Meeraner Industrie besonders gut geht, so unterbreiteten die Arbeiter den Fabrikanten einen Lohntarif, welcher für alle Betriebe in Kraft treten sollte.

Die Unternehmer antworteten mit einem Gegen-tarif, welcher in vielen Punkten noch niedrigere Löhne festsetzte, als die zuletzt gezahlten.

Da es trotz vielfacher Versuche zu keiner Einigung kam, so erfolgte am 10. Oktober die Arbeitsniederlegung. Am Streik beteiligt sind auch andere Orte, welche für Meerane arbeiten, so daß zur Zeit im Ausstand stehen in Meerane 1976 Personen, in Glauchau 282 und in Reichenbach, Mylau, Elsterberg und Dörlau 300 Personen; zusammen sind 2600 Streikende mit circa 6000 Kindern zu unterstützen. Die Unterstützung für die ersten acht Wochen hat der Textilarbeiterverband aus eigenen Mitteln gezahlt; da aber der Streik voraussichtlich von längerer Dauer sein wird, so sind wir genötigt, uns um Unterstützung an andere Organisationen zu wenden.

Die Situation für die Streikenden ist günstig, weil Streikbrecher so gut wie gar nicht vorhanden sind; in sämtlichen Betrieben in Meerane arbeiten 32 Weber.

Wir hoffen, uns nicht vergebens an die Solidarität der deutschen Arbeiter zu wenden. Helft den armen Webern in Meerane! Mit Eurer Hilfe wird es uns möglich sein, unseren kämpfenden Brüdern und deren Kindern auch eine Weihnachtsgeschenke durch eine erhöhte Unterstützung zu bereiten.“

Alle Sendungen sind an den Verbandskassierer Georg Treue, Berlin O 112, Kronprinzenstraße 47, zu senden.

* Ueber die Lage des Arbeitsmarktes schreibt der „Arbeitsmarkt“: Wenn schon in gewöhnlichen Zeiten das frühere oder spätere Einsetzen der winterlichen Witterung von maßgebender Bedeutung für die Gestaltung des Arbeitsmarktes ist, so noch mehr in kritischen Zeitläuften. Was in der ersten Hälfte des November die milde Witterung einer günstigeren Gestaltung zuzuführen schien, hat das mit Mitte des Monats einsetzende Frostwetter wieder ungünstig gestaltet. Der Umschlag der Witterung hat zunächst den Geschäftsgang in der Binnenschiffahrt und namentlich im Baugewerbe unterbrochen. Eine große Anzahl von Arbeitern, die bei dem lebhaften Baugeschäft in einigen Großstädten noch längere Zeit Beschäftigung gefunden hätten, mußten in Folge des Frostes zunächst vorübergehend die Arbeit einstellen. In kleineren Orten bedeutete der Eintritt der kalten Witterung den gänzlichen Abbruch der Bauhätigkeit bis zum kommenden Frühjahr. Nur auf die Förderung im Kohlenbergbau hat der Eintritt des starken Frostwetters günstig eingewirkt. Wenn auch eine Vermehrung der Belegschaften nicht erfolgt ist, so hörten doch nicht nur die Zeiterischen auf, es wurden auch viele Doppelschichtenverfahren. — Auf dem Eisenmarkt sind die Verhältnisse verworrener als je. Die großen Hoheisenvorräte sind zwar erheblich zurückgegangen, aber der Verkauf erfolgte zu äußerst ungenügenden Preisen ins Ausland. Im Inland selbst ist der Eisenbedarf noch schwach. In den Maschinenfabriken, in der Kleinindustrie und im Elektrozuliefergewerbe herrscht nach wie vor großer Mangel an Arbeitsgelegenheit. Im Textilgewerbe ist der Geschäftsgang verhältnismäßig befriedigend, wenn auch der große Streik in Sachsen störend einwirkt. — In einigen kleineren Gewerben und namentlich auch in den Großstädten hat im Hinblick auf die Weihnachtszeit der Geschäftsgang in der zweiten Hälfte des November ein lebhafteres Gepräge angenommen. In einigen Branchen des Holzgewerbes, der Möbel- und Kistenfabrikation, in der Handschuhmacherei, der Karbonnagenherstellung zeigten die letzten Wochen eine erhöhte Tätigkeit. In den Bezirken der Spielwaarenindustrie traten noch reichlich Nachbestellungen

ein, die im November noch volle Beschäftigung gaben. Bäckereien und Konditoreien, die für den Weihnachtsbedarf arbeiten, hatten im November Saison. Die Silber- und Bijouteriewaarenfabrikation hatte befriedigend zu thun. Im Handelsgewerbe fand die vor Weihnachten übliche Verstärkung des Personals statt, durch die zahlreiche Arbeitskräfte bis zum Jahreschluß beschäftigt bleiben. Allerdings wird jetzt schon mit der Befürchtung geredet, daß das diesjährige Weihnachtsgeschäft noch ungünstiger ausfallen möchte als im Vorjahr, da namentlich die Kaufkraft der Arbeiterbevölkerung schwächer sei als im Vorjahr. — Im Ganzen erhält der Arbeitsmarkt des November sein Gepräge dadurch, daß der Beschäftigungsgrad zwar überwiegend unbefriedigend war, aber doch die starken Arbeiterentlassungen fehlten, die dem November des Vorjahres ein so überaus ungünstiges Aussehen gegeben hatten. Der Rückgang in der Zahl der beschäftigten Arbeiter war daher im November des laufenden Jahres nicht so groß wie im Vorjahr. Denn nach den Mitgliederziffern der Krankenkassen, soweit diese an die Berichterstattung des „Arbeitsmarkt“ angeschlossen sind, nahm die Zahl der Beschäftigten im November um 1,3 Prozent ab gegen 1,7 im Vorjahr. Die kleine Besserung gegenüber dem Vorjahr kommt auch in der Bewegung des Angebots an den öffentlichen Arbeitsnachweisen zum Ausdruck. Während im November des Vorjahres auf 100 offene Stellen 247,9 Arbeitssuchende kamen, sind es im laufenden Jahre 225,8. Im Vergleich mit dem Durchschnitt der Jahre 1896 bis 1901 bleibt freilich der Andrang in diesem November noch immer überaus stark.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck' Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen a 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Erschienen ist Heft 11.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 10.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist uns Nr. 26 des 12. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

„Der Lederschnitt als Kunsthandwerk und häusliche Kunst“ betitelt sich eine, von Heinrich Bralle verfaßte, im Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S. erschienene Schrift. Der Verfasser, der als Verbandsmitglied vielen unserer Kollegen nicht unbekannt sein wird, verfolgt mit dieser Schrift die Absicht, im Volke Verständnis für die darstellenden Künste, speziell für den Lederschnitt zu erwecken. Durch Selbstbeteiligung soll dieses mit der bildenden Kunst näher vertraut gemacht werden, um durch persönliches Mitarbeiten die Werte von Kunstgegenständen besser ermessen zu können. Der Verfasser verweist sehr zutreffend auf den weitverbreiteten Dilettantismus in der Musik, durch den es nur mäßig geworden ist, die Werke unserer großen Tonkünstler in weiteren Kreisen des Volkes verstehen zu können. Ebenso ist's in der Dichtkunst zc. Außer einem kurzen Abriss über die Geschichte des Lederschnitts beschäftigt sich das Werk ausschließlich mit der Technik. Dem erklärenden Teile sind Abbildungen beigelegt, die die Handhabung der Werkzeuge und die Behandlung des Leders veranschaulichen, wodurch der Dilettant in leicht verständlicher Art in die Kunst des Lederschnitts eingeführt wird. In einzelnen Kapiteln wird jedes Stadium der Verarbeitung des zu modellierenden Leders vom Anfang bis zur Vollendung eingehend und populär geschildert. Das Werk könnte somit als ein Leitfaden zur Erlernung des Lederschnitts bezeichnet werden. Es hat aber zugleich auch den Wert, jedem Kollegen, der etwa den Lederschnitt auf einer Fachschule erlernen will, Material an die Hand zu geben, um zu wissen, was er von seinem Lehrer zu verlangen hat.

Mit seinen 32 dem Texte beigelegten Abbildungen, von denen ein Teil Entwürfe und Arbeiten des Verfassers zeigen, die das Auge jedes Kunstfreundes erfreuen müssen, bietet es in seiner sauberen Gesamtausstattung ein Werk, das wir allen den Lesern zur Anschaffung angelegentlich empfehlen, die sich in ihren Mußestunden mit dieser interessanten und von den darstellenden Künsten leichtesten Kunst beschäftigen wollen. Preis 4^o 3 Mk.

Im Verlage von A. Gash, Leipzig, erschien soeben in zweiter verbesserter Auflage eine neue Spielkarte, genannt „Welt-Spiel-Karte“.

Die Welt-Spiel-Karte, von R. Dreschner und D. Müller (letzterer ein Koll-ge) in Leipzig-Möckern entworfen, zeichnet sich sehr vorteilhaft dadurch aus, daß die alten, oft recht glöbigen, unschönen Kartenbilder durch zeitgemäße, sinnvolle Zeichnungen ersetzt wurden.

Die Welt-Spiel-Karte stellt in ihren neuen Kartenbildern Kunst, Wissenschaft, Handel und Arbeit dar, ohne dadurch sich der Gefahr auszuweisen, den Freunden des edlen Kartenspiels Schwierigkeiten in der Erkennung der Kartenbilder selbst zu bereiten. Es findet sich ohne Zweifel jeder Spieler sofort zurecht.

Die Welt-Spiel-Karte ist in der neuen Auflage auf bestem Karton, in sauberster Ausführung gedruckt und beträgt der Einzelpreis pro Spiel nur 80 Pf. (In Partien bedeutend billiger)

Bei diesem billigen Preise dürfte die Welt-Spiel-Karte, die in ihren Illustrationen sinnvoll die jegliche rührig vorwärtsstrebende Welt veranschaulicht, bei allen Freunden des Kartenspiels bald ein beliebter Hausschatz werden und bald die ganze Welt erobern, um ihren Namen mit Fug und Recht zu führen.

Zu haben bei A. Gash, Leipzig, Burgstr. 25, Fr. Müller, Leipzig, Gerberstr. 26, E. Roth, Leipzig, Bayerische Str. 81, E. Pfüke, Leipzig-Sellerhausen, Eisenbahnstraße 150/111.

Briefkasten.

Für die Nr. 52 tritt der Redaktionschuß schon am Montag den 22. Dezember ein. Die Einsender von Zusatzen wollen dies bitte beachten.

H. K. in B. Beim Korrekturlesen bemerkt, Anfrage war da zu spät, selbst wußte ich aber nicht, in welchem Lokal das Vergnügen stattfand.

H. S. in K. Derselben Ansicht wie Sie bin ich auch, daß die Angelegenheit eigentlich nicht werth ist, in der Zeitung behandelt zu werden. Es genügt doch wohl, wenn Sie sich mit dem Gauvorstand diesbezüglich verständigen.

H. S. in F. Zuserat ist beglichen. Für den Kollegen Gustav Wübe aus Meinerfen liegt ein wichtiger Brief beim Bevollmächtigten der Zahlstelle Frankfurt a. M.

Änderungen im Adressenverzeichnis.

Änderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Konstanz. Z. Im Gasthaus „Silberner Mond“; von 12—1 Uhr. L. U. Ml. 18 Mk. Az. 10 St. H. „Zur Walfalla“, Zogelmannstraße 5.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeführ. Hilfsk.) Sib Leipzig. 814] [L.90

Nachruf!

Dem durch einen plötzlichen Tod von seinem Amte abberufenen Kassierer unserer Verwaltungsstelle Berlin, Kollegen

Otto Schneider

rufen auch wir für seine treue, selbstlose, vieljährige Tätigkeit ein Ruhe sanft und Dank nach. Ehrend werden wir sein Andenken bewahren.

Die Zentralverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Die nächste Mitgliederversammlung findet am Mittwoch den 14. Januar 1903 im „Gewerkschaftshaus“ (Saal I) statt. Tagesordnung wird später bekannt gegeben.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstand sind, werden hiermit dringend ersucht, dieselben schleunigst zu begleichen; widrigenfalls sie aus der Mitgliederliste gestrichen werden müssen.

Am 24. Dezember (Weihnachtsabend), sowie am 31. Dezember (Silvester) wird unser Bureau nachmittags 3 Uhr, am dritten Weihnachtstag mittags 1 Uhr geschlossen.

Die Zahlstellen bleiben am 27. Dezember ebenfalls geschlossen. 815] [2.10

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 20. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ (Eßlingerstraße)

Mitglieder-Versammlung.

816] Tagesordnung: [2.10

1. „Geschichtliche Entwicklungstendenzen der modernen Frauenarbeit.“ Referentin: Frau Clara Zeitin.
2. Verschiedenes und Fragekasten.

Die resignierenden Mitglieder machen wir nochmals darauf aufmerksam, ihre Beiträge vor Quartals-schluss zu entrichten.

Voranzeige: Mittwoch den 31. Dezember findet im Festsaal des „Gewerkschaftshaus“ eine **mit Tanz verbundene Sylvester-Feier** statt. Der Vorstand.

Zahlstelle Hannover.

Sonntag den 28. Dezember

Weihnachts-Fest

im Saale „Zur Königsworth“, Brühlstraße 817] bestehend aus [2.00

Gesangsvorträgen, Kinderbescheerung, Verlosung und Ball

unter gütiger Mitwirkung der

„Neuen Graphischen Liedertafel“.

Anfang 4 Uhr. — Eintritt frei.

Zahlreichen Besuch erwartet

Das Komitee.

Buchbinder-Männerchor Berlin.

Donnerstag den 25. Dezember

(1. Weihnachtsfeiertag)

im Gewerkschaftshaus, Engel-Mer 15 (Großer Saal)

Weihnachtsfest

818:] bestehend in [2.90

Konzert, Gesangsvorträgen, Kinderbescheerung und Verlosung. Eintritt 30 Pf. — Anfang 6 Uhr. Nach Ende des Programms:

Grosser Ball.

Personen, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. Billets sind bei allen Vereinsmitgliedern, sowie im Bureau, Engel-Mer 15 II, zu haben.

Einem zahlreichen Besuch sieht entgegen

Der Vorstand.

Unserem lieben Kollegen und Vorstehenden

Gustav Gutenberg

zu seinem 30. Purzelseste ein [0.90

donnerdes Hoch,

daß die ganze Nombach-Dampfschiffahrt-Gesellschaft im Geiste stecken bleibt und verdurstet.

819] Zahlstelle Kassel. [0.80

Unserem Kollegen

Karl Bundschuh

zu seiner Vermählung die herzlichsten Glückwünsche!

Die Stenarbeiter

der Firma Rohne & Jahn, Chemnitz.

Ohmann, Wagner, Saalbach, Weber, Zahn,

820] Erdelt, Himmel, Strobel u. Langer. [1.00

Unserem Kollegen

Fr. Assmann

zu seiner Abreise nach Schwiebus i. Pr.

ein herzliches Lebewohl!

821] Die Kollegen der Kartonnagenfabrik

Stuttgart. J. Geiger.

Voranzeige!

Achtung!

Berlin.

Achtung!

Sonnabend, 24. Januar 1903

822] in Louis Kellers Festsälen (Gesamträume), Köppenstr. 29, [5.00

Grosser Wiener Maskenball

arrangiert von der Zahlstelle Berlin des Deutschen Buchbinderverbandes, von Mitgliedern der Zentralfranken- und Begräbniskasse der Buchbinder, vom Buchbinder-Männerchor Berlin:

Tanz im grossen und im oberen Saale.

Billet 50 Pfennig.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Billets sind in sämtlichen Zahlstellen des Verbandes, in den Zahlstellen der Zentralfranken- und Begräbniskasse, in den Nebenstunden des Buchbinder-Männerchors, Köpnickestr. 137 im Fürstenhof (jeden Freitag), sowie bei den Werkstuden-Vertrauenspersonen und in den Bureaus des Verbandes und der Kasse, Engel-Mer 15 II, zu haben. Um regen Vertrieb der Billets wird gebeten. D. D.

Unserem Verbandskollegen Herrn Heinrich Günther und seiner lieben Braut Fräulein Pauline Schmidt senden zu ihrer am 17. Dezember stattgefundenen Hochzeitsfeier die [0.60
823] „Herzlichsten Glückwünsche!“
Die Kollegen der Zahlstelle Cottbus.

Für die vielen aus Kollegenkreisen eingelaufenen Gratulationen zu unserer Hochzeit sei an dieser Stelle unser [0.90

Herzlichster Dank

erstattet.

München, im Dezember 1902.

824] Hans Schumacher und Frau.

Wir erklären hiermit, daß wir an dem Nachruf des Kollegen P. Gith vollständig unbeteiligt sind und auch die meisten übrigen Verbandskollegen davon gar nichts wissen. Dies bestätigen die unterzeichneten Kollegen der Firma [1.00

Edler & Krische, Hannover, 45 Unterfchriften.

Viktor Czarny
wo steckst Du?

Gieb Nachricht an [1.00

826] Henrichsen, Dortmund.

Empfehle mein [1.50

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal
Mittag- und Abendtisch
zu soliden Preisen.

Franz. Billard. Angenehmer Aufenthalt.

Alwin Heinsson,

Berlin, Adalbertstraße 26,

827] nahe Gewerkschaftshaus.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal
nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telephon Amt 4 a 6591.

828] Gustav Ladewig,

Berlin, Kommandantenstraße 65,

Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskrankenkasse.

Pappen-Walz-Maschine,

wenig gebraucht, steht zum Verkauf. [1.40

829:] Carl Hamann, Coßwig, Anhalt.

Schärfmesser, Steine, Nähnadeln, Säumer, ff. Streicheisen, Glättkolben, gut und preiswerth. [1.00
830] F. Klement, Leipzig.

Spezial-Geschäft Herren-Hüte.

Federleichte, sowie wetterfeste Filzhüte, garantiert gut tragend, Hochzeitshüte von Mt. 4 an.

L. Flühr, Stuttgart, Rothebühlstr. 14.

Achtung! Berlin! Vertrauensmänner aller Branchen!

Das Wein- und Bier-Restaurant

Pitacco & Kliche, Kommandantenstr. 42, Hof part., ist infolge seiner Lage und mit seinem bis 60 Personen fassenden Vereinszimmer das geeignetste Lokal für Werkstudenitzungen. [2.60

Gute und billige Speisen. Ungarische Küche.

Ausschank von Original Patzenhofer.

Mit kollegialtem Gruß Pitacco & Kliche.

Von einigen Kunden gebeten, bei dem Verkaufe ihrer gut eingeführten **Buchbindergeschäfte** behilflich zu sein, erkläre ich mich gern bereit, durch **kostenfreie Aufgabe** der Adressen, Auskunft über Umfang der Geschäfte u. s. w. diesen Wünschen nachzukommen und sehe freundlichen Anfragen geehrter Herren Käufer mit Vergnügen entgegen.

O. Th. Winckler Leipzig

Abth. A: Papier- und Lederwaren
" B: Buchbindereibedarf
" C: Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder

Kataloge zu Diensten!

Fachausstellung

für die gesammte Papier-Industrie. Reichhaltiges Lager in neuen und gebrauchten Maschinen. Bei Barzahlung höchsten Rabatt, bei Ratenzahlungen konstanteste Bedingungen.

Schmiedchen & Johansen, Berlin O., Markusstr. 50.